
Tagungsbericht

Gefühle und Sinne in der Geschichte der Medizin

Veranstalter: Institut für Geschichte der Medizin, Bosch Health Campus

Datum, Ort: 07.04.2025 – 09.04.2025, Stuttgart

Bericht von: Simon Stewner, Universität Heidelberg / Universität Marburg

Sowohl die Medizingeschichte als auch die Geschichte der Emotionen sind Felder, in denen in der Geschichtswissenschaft seit einigen Jahren innovative und dynamische Forschung stattfindet. Das 42. Stuttgarter Fortbildungsseminar des Instituts für Geschichte der Medizin des Bosch Health Campus beschäftigte sich mit der Verbindung der beiden eigenständigen Bereiche. Die damit verbundene Perspektive der Sinnesgeschichte war ebenfalls Teil des dreitägigen Tagungsprogramms. Das von Pierre Pfütsch (Stuttgart), Dirk Modler (Bochum), Sara Müller (Zürich) und Teresa Schenk (Berlin) organisierte Nachwuchsseminar vereinte thematisch vielfältige Beiträge, die nicht nur inhaltliche, sondern auch methodische Schwerpunkte setzten.

MONJA SCHÜNEMANN (Magdeburg) sprach zu Beginn der „Sektion 1 – Räume und Objekte“ über den Wandel von Geruchswahrnehmung im Krankenhauskontext in einer *longue durée* Perspektive. Sie nutzte das Konzept „smellscape“ um unter anderem aufzuzeigen, wie sich klassistische Vorstellungen „guter“ und „schlechter“ Luft trotz des Übergangs von der Miasmatheorie zur Bakteriologie hartnäckig hielten. Dabei beeindruckte vor allem die zeitliche Spannweite und der sinnesgeschichtliche Zugang, wodurch es der Referentin möglich wurde, die Fortschrittserzählung vom Miasma zum Bakterium zu hinterfragen.

HENRIK EßLER (Hamburg) stellte in seinem Vortrag dar, wie Sinneswahrnehmungen in der medizinischen Ausbildung im frühen 20. Jahrhundert thematisiert und professionalisiert wurden, etwa im Zusammenhang mit Röntgen- und Laboassistenz. Diese „Rückkehr zu den Sinnen“ setzte er in den Kontext einer „Krise der modernen Heilkunst“ der 1920er-Jahre, bei der mehr sinnorientierte Medizin die durch Verwissenschaftlichung entstandene Distanz zu Patient:innen überbrücken sollte. Erstaunlich war dabei vor allem die Analogie zu heutigen Debatten über holistischere Zugänge zu Medizin und dem menschlichen Körper.

LEA MÜNCH (Magdeburg) behandelte in die Erfahrungen beatmeter Patient:innen seit den 1950er-Jahren. Mit Hilfe von Oral-History Quellen und einer historisch gewendeten existenzialistischen Phänomenologie thematisierte sie hierbei Erfahrungen von Autonomie, Angst und den Zusammenhang zu technischen wie gesellschaftlichen Entwicklungen. Insbesondere die Methode der historisch gewendeten existenzialistischen Phänomenologie stellte eine interessante Erweiterung des emotionsgeschichtlichen Ansatzes dar, der damit freilich zu einem stärker erfahrungsgeschichtlichen und breiteren Zugang wurde.

MARINA BERTOLDI (Zürich) untersuchte die emotionale Bedeutung von Spiegeln in der schweizerischen Dentalhygiene ab den 1960er-Jahren. Die Theorie emotionaler Arbeit nach Arlie Hochschild diente ihr zur Analyse der emotionalen Steuerung durch visuelle Selbstbeobachtung. Bertoldis Vortrag inspirierte das Ple-

num zu vielfältigen Thesen bezüglich der Einbettung ihrer Forschung in die Geschichte des präventiven Selbsts seit den späten 1960er-Jahren, die Individualisierung und Optimierung von Körpern durch Selbsttechniken und methodischen Zugängen über objektorientierte Geschichte.

Den Auftakt zur zweiten Sektion lieferte ANJA MENDER (Köln) mit ihrem Vortrag über den medizinischen Blick auf „Bodies in doubt“. Sie analysierte visuelle Geschlechterkonstruktionen in medizinischen Bildern und ihre Transformation unter dem Einfluss neuer Darstellungstechniken und griff dabei auf Bilder aus der Fachzeitschrift „Virchows Archiv“ zurück. Die aus einer Masterarbeit hervorgehende Forschung beeindruckte mit der Kombination aus quantitativem und qualitativem Ansatz über einen langen Zeitraum (1850–1950) und dem Fokus auf oft vernachlässigten Bildquellen. Ihre These von der Produktion der Geschlechterbinarität durch den visuell-medizinischen Diskurs erreichte dadurch einiges an Stichhaltigkeit.

SIMON STEWNER (Heidelberg) stellte auf Grundlage von Krankenakten aus dem Beobachtungslazarett Heidelberg dar, wie Psychiater im Ersten Weltkrieg Emotionen vor dem Hintergrund professionsspezifischer Wissensstrukturen bewerteten. Dabei spielte die legitime und illegitime Emotionalität von Soldaten im Kaiserreich ebenso eine Rolle wie die Wissenspraktiken eines Lazaretts. Insbesondere soldatische Männlichkeitsvorstellungen strukturierten, so die These, den psychiatrischen Blick auf Emotionalität. Die methodischen Schwierigkeiten Emotionen als vergeschlechtlichte Praktiken zu begreifen, standen im Fokus der nachfolgenden Debatte.

JANU MILELLA (Lübeck) beleuchtete die Psychologisierung und Psychiatrisierung von Trans*personen auf Grundlage des Transsexuellengesetzes von 1981. In einer patient:innenzentrierten Perspektive fokussiert Milella auf die Gefühle hinsichtlich des sogenannten „Alltagstest“, in dem Trans*personen ein Jahr unter psychologischer Beobachtung ihr „wahres“ Geschlecht „unter Beweis“ stellen sollten. Dabei wurde deutlich, dass die „Alltagstests“ aus Patient:innenperspektive eine ermüdende Unrechtspraxis waren, die vielfach zu einer „future fatigue“ führten. Produktiv war in der Diskussion die von Milella aufgemachte Spannung zwischen normativen Erwartungen durch Medizin und Recht und den Gefühlen von Betroffenen.

MARTINA SOCHIN-D'ELIA (Zürich) diskutierte zur Eröffnung der dritten Sektion methodische Herausforderungen bei der emotionsgeschichtlichen Analyse medizinischer Akten über Totgeburten. Sie reflektierte dabei auch ihre eigenen Emotionen als Forscherin. Dabei stand insbesondere der Gegensatz zwischen nüchternen medizinischen Akten und den hochemotionalen Vorgängen der Geburt im Fokus, aber auch die methodische Reflexion über die Vorannahmen zu Gefühlen von Patientinnen. In der Debatte wurde die Schwierigkeit deutlich, präsentistische Vorannahmen abzulegen und zu einer adäquaten Deutung von Gefühlen in der Geschichte zu kommen.

SARAH ALYSSA MAY (Oldenburg) befasste sich mit der Umdeutung des Geburtsortes in der Ratgeberliteratur der 1960er-Jahre. Sie identifizierte diese Literatur als Aushandlungsraum über emotionale und normative Erwartungen an Ge-

burt. Das Konzept der „emotional arenas“ diene ihr dazu Veränderungen in Zuschreibungen an Geburtsorte und Konflikte um diese Zuschreibungen auszumachen. Auch hier waren insbesondere methodische Schwierigkeiten Teil der Diskussion. Ist der Ansatz der „emotional arenas“ beispielsweise dazu geeignet mehr über die emotionalen Zuschreibungen des Geburtsortes zu zeigen als eine „herkömmliche“ Emotionsgeschichte?

JENNY SURES (Heidelberg) Vortrag stach insofern heraus, als sie sich auf die Emotionen bei Fiebererkrankungen im 18. Jahrhundert fokussierte und damit eine der wenigen Experten der Frühen Neuzeit auf der Tagung war. Der Fokus lag auf affektiven Krankheitsbildern und dem Wandel vom humoralpathologischen zum nervenbasierten Körperbild. Sie stellte dabei vor allem die Schriften des Arztes Johann Storch (1681–1751) in den Fokus. Bei Fiebererkrankungen spielten Emotionen (zeitgenössisch eher als „Affekte“ oder „Gemüth“ betitelt) sowohl als Auslöser als auch Symptome von Krankheiten eine zentrale Rolle. Ihr Vortrag erwies sich als wichtige Erweiterung, um den Blick dafür zu schärfen, wie normative Vorstellungen von medizinischen Gefühlen sich eigentlich im Übergang zum 19. Jahrhundert wandelten.

PAULA JORGE MATEO (Innsbruck) präsentierte in ein methodisches Experiment zur affekttheoretischen Lektüre psychiatrischer Krankenakten unter Einbeziehung eigener Forscher:innenemotionen als analytisches Instrument. Sie nahm insbesondere die Fruchtbarkeit der eigenen Forscher:innengefühle für den Forschungsprozess in den Blick. Als Hilfsmittel diene das psychoanalytische Konzept von (Gegen-)Übertragung, das sie für ihre Zwecke adaptierte. Dabei wurde in der Diskussion deutlich, dass das psychoanalytische Konzept möglicherweise in der Forschungspraxis nicht notwendig ist, die These von der Fruchtbarkeit der eigenen Gefühle als Erkenntnisinstrument im Forschungsprozess regte zu intensiven Diskussionen an. Die eigenen Gefühle als Hinweisgeber für die Analyse zu nutzen mag dabei sinnvoll erscheinen, die Einbindung in das Forschungsergebnis, bspw. einer Publikation, ist dagegen eher kontrovers diskutiert worden.

TAMARA MANSARAY (Dresden) beleuchtete den Wandel der Zuschreibungen kindlicher Aggression im Spannungsfeld normativer Erwartungen und psychologischer Deutungen in der BRD und DDR zwischen 1945 und 1989. Als Quellen dienten ihr neben Erziehungsratgebern auch Patient:innenakten. Deutlich wurden dabei die politischen Gehalte von kindlichen Aggressionen, die Potentiale für das vitale Feld der Kindheitsgeschichte wie auch das noch unklare Verhältnis zwischen Psy-Boom, Psy-Sciences und Psychiatrie in der zeitgeschichtlichen Forschung.

Den Abschluss bildete SOPHIA GRÖSCHEL (Bremen) mit „‚Kranke‘ und ‚gesunde‘ Gefühle“, in dem sie die Pathologisierung von Emotionen im Diskurs um pathologisches Glücksspiel seit den 1980er-Jahren analysierte. Sie stellte insbesondere den Zusammenhang von Gefühlsverlust, Kontrollverlust und Rationalität in den Fokus, aber auch die Art und Weise, wie in psychiatrischer Fachliteratur über Gefühle und ihren Sitz zwischen Gehirn (Geist) und Körper geschrieben wird. Dabei sei insbesondere die Pathologisierung des Glückes beim Glücksspiel

als eine Apathie, die durch den Exzess erzeugt werde, augenfällig. Der Fokus lag dabei vor allem auf dem medizinischen Fachdiskurs, eine patient:innenzentrierte Perspektive scheint hier noch ein Desiderat zu sein.

In der Abschlussdiskussion wurden zentrale theoretische Konzepte, Brüche und Kontinuitäten sowie die Frage nach der eigenen Forscher:innenperspektive im Bereich von Emotions- und Sinnesgeschichte der Medizin diskutiert. Die Theoretisierung innerhalb der Emotionsgeschichte erschien den Teilnehmenden einigermaßen abgeschlossen, während für die Sinnesgeschichte, insbesondere in Verbindung mit der Geschichte der Gefühle, mehr theoretische Arbeit gefordert wurde. Hinsichtlich von Brüchen und Kontinuitäten wurden vor allem Kontinuitäten bezüglich der Emotionskontrolle als normativem Ziel und der Medizin als Normierungsinstanz ausgemacht. Deutlich wurde zuletzt, dass die eigenen Gefühle der Forscher:in zwar Teil der Frage nach der Standortgebundenheit sind und so eine Spannung zwischen den eigenen Emotionsbewertungen und der Analyse von Emotionen entstehen. Aber es gibt dennoch die Möglichkeiten diese Spannungen im Forschungsprozess als Reflexionsanker zu nutzen.

Konferenzübersicht:

Dirk Modler (Bochum): Gefühlte Medizin: Die Bedeutung von Sinnen und Emotionen in der Medizingeschichte

Sektion 1 – Räume und Objekte

Moderation: Teresa Schenk (Berlin)

Monja Schünemann (Magdeburg): Sinnesgeschichte der Klinik/des Krankenzimmers am Beispiel von Geruch 1800-2020

Henrik Eßler (Hamburg): „Formsinn“ und „minuziöse geduldige Fingerfertigkeit“: Die Schulung der Sinne in der medizinischen Ausbildung des frühen 20. Jahrhunderts

Lea Münch (Magdeburg): „Ein furchtbares Gerät, aber eine große Erleichterung.“ Eine Emotionsgeschichte künstlicher Beatmung von Eiserner Lunge bis zur Heimbeatmung

Marina Bertoldi (Zürich): „Der Patient muss sehen, wo es blutet“. Emotionsgeschichtliche Überlegungen zur Rolle von Spiegeln in der Dentalhygiene in der Schweiz ab 1960

Sektion 2 – Geschlecht und Körper

Moderation: Pierre Pfütsch (Stuttgart)

Anja Menger (Köln): Ärztliche Blicke auf Bodies in Doubt: Bilder in Virchows Archiv vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Simon Stewner (Heidelberg): Doing Emotion? Emotionalität in der Psychiatrie des Ersten Weltkriegs als praxeologisches Wissen

Janu Milella (Lübeck): Emotionen im Spannungsfeld von Pathologisierung und Aktivismus: Trans* Personen in der westdeutschen Psychotherapie der 1980er Jahre

Sektion 3 – Geburt und Emotionen

Moderation: Dirk Modler (Bochum)

Martina Sochin-D’Elia (Zürich): Emotionale Totgeburt – „Objektive“ Protokollierung vs. „subjektives“ Erleben?

Sarah Alyssa May (Oldenburg): Geburtsräume als emotional arenas? Der Übergang von der Hausgeburt zur Klinikentbindung in der Ratgeberliteratur der 1960er-Jahre

Bettina Wagener (Siegen): Atmen, Entspannen, die Angst überwinden. Geburtsvorbereitung als Emotionsmanagement

Sektion 4 – Verhalten und Psyche

Moderation: Sara Müller (Zürich)

Jenny Sure (Heidelberg): „Von Schrecken, Furcht und Sorge werden alle Natürliche Bewegungen stockigt“. Affekte als Auslöser, Symptome und Heilmittel bei Fiebererkrankungen

Paula Jorge Mateo (Innsbruck): Gefühlvolle Krankenakte? Ein Versuch historische Krankenakten der Psychiatrie der Nachkriegsjahrzehnte affekt-theoretisch zu lesen

Tamara Mansaray (Dresden): Praktiken und Grundlagen der Aggressionsbehandlung von Kindern und Jugendlichen in der DDR und BRD zwischen 1945 und 1989

Sophia Gröschel (Bremen): „Kranke“ und „gesunde“ Gefühle. Die Verortung von Emotionen im psychowissenschaftlichen Diskurs um pathologisches Glücksspiel seit den 1980er Jahren

Abschlussdiskussion

Zitation

Simon Stewner, Tagungsbericht: *Gefühle und Sinne in der Geschichte der Medizin*, in: H-Soz-Kult, 23.06.2025,
<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-155698>